

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 35 (1967)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Zum Thema Strichjungen  
**Autor:** Traut, Stefan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-567335>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## Zum Thema STRICHJUNGEN

München, den 26. Mai 1967

Lieber Rolf,

Schatten über München! Schatten über Zürich! Schatten weiss Gott wo sonst!

Den Schatten werfen natürlich die beliebten Prügelknaben, die Strichjungen. Selbst der «Kreis» stimmt in den Chor ein, obwohl doch von ihm eine erhöhte Dosis von Toleranz und Verständnis zu erwarten wäre.

Ich bin mir dessen bewusst, dass es eine undankbare Aufgabe ist, das verpönte Gewerbe in Schutz zu nehmen. Wenn ich es dennoch tue, so ist es, weil ich annehme, dass sich kaum ein Verteidiger aus den Reihen der Jungen selbst zum Wort melden wird.

Ja, die Strichjungen werden von der Gesellschaft im allgemeinen und selbst von der homophilen Gesellschaft geshmäht. Von vielen werden sie allerdings nicht verschmäht. Man vergisst oft und gerne, dass so mancher von den Jungen einem Verzweifelten, Ver einsamten, neurotisch Gequälten den letzten Ausweg zur erotischen Befriedigung bietet, wenn alle anderen Stricke reissen.

Wie in jedem anderen Gewerbe, wie in jeder anderen Gesellschaftsschicht, gibt es auch unter den Strichjungen Anständige und weniger Anständige. Ich persönlich empfinde es nicht als unanständig, wenn ein Junge etwas Freude oder Befriedigung zu einem angemessenen, ehrlich vereinbarten Preis verkauft.

Uebrigens müssen wir uns erst im Klaren sein, was wir unter Strich verstehen. Sollen es nur die Burschen sein, die ihre Kunden auf der Strasse, in Bedürfnisanstalten oder in Bars suchen und ihren Preis mit ihnen aushandeln? Sollen es auch jene sein, die nichts verlangen, aber nicht abgeneigt sind, nachträglich ein Geschenk anzunehmen? Sollen es alle jene sein, die in irgendeiner Form Geschenke für einen Liebesdienst annehmen? Verurteilen wir auch die letztere Kategorie, dann wird es wohl wenige unter uns geben, die sich nicht irgendwann im Leben gegen das Gebot vergangen haben und mitverurteilt werden müssen. Wo sollen wir die Grenze ziehen?

Ein grösserer Unterschied besteht allerdings zwischen den Jungen, die das Geschäft hauptberuflich betreiben und jenen, die sich damit nur gelegentlich einen zusätzlichen Verdienst verschaffen.

Freilich gibt es unter den Strichjungen auch Mörder, Räuber, Erpresser, Diebe. Es muss zugegeben werden, dass das Milieu, in dem sie ihr Geschäft betreiben, der Anständigkeit und Ehrlichkeit nicht gerade zuträglich ist, besonders dort nicht, wo es einen Gesetzesparagraphen gibt, der die Ausübung des Gewerbes noch tiefer in den Schatten treibt. Auch dürfen wir nicht vergessen, dass unser System gerade die erbärmlichsten Elemente in dieses Gewerbe drängt. Junge Burschen, die einmal mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, werden aus der Haft entlassen, ohne dass ihnen die Möglichkeit geboten wird, ihr Brot ehrlich zu verdienen. Wo finden solche Jungens einen Erwerb, wenn ihre Vergangenheit einmal einen dunklen Fleck aufweist? Wo, wenn nicht in einem neuerlichen Verbrechen oder in der Verstecktheit der Prostitution?

Aber übertreiben wir nicht? Wenn hin und wieder ein Homophiler ermordet, beraubt, erpresst wird, so hebt eine grosse Schlagzeile hervor, dass das Opfer ein Homophiler, der Schuldige ein Strichjunge war. Gerne vergessen wir, dass alltäglich, in allen Gesellschaftsschichten, aus allen möglichen Motiven die gleichen Verbrechen begangen werden. Leider gibt es keine Statistiken, doch wenn wir wirklich die Zahl der Homophilen wissen würden, so wäre wahrscheinlich der Prozentsatz der Verbrechen in homophilen Kreisen kaum höher als in allen anderen Schichten der Gesellschaft.

Wenn wir die Mörder und Erpresser mit allen anderen Strichjungen in einen Topf werfen, so begehen wir die gleiche Sünde, die so oft an uns Homophilen begangen wird, wenn man allerhand Verbrecher mit der überwiegenden Mehrzahl der anständigen Homophilen auf den gleichen Nenner bringt.

Gewiss, Verbrechen müssen verfolgt werden und die Polizei hat es nicht leicht, in dieser Welt der Geheimnistuerei die Schuldigen zu finden. Wichtiger aber als die Verfolgung der Verbrecher ist die Erziehung, die die Verbrechen seltener und ihre Verfolgung weniger notwendig macht.

Die Erziehung aber müsste bei jenen meist sehr «respektablen» Herren beginnen, die von den Strichjungen gerne Gebrauch machen, was sie jedoch nicht daran hindert, das ganze Gewerbe hinterher heuchlerisch zu verurteilen.

Ich will gar nicht von jenen sprechen, die einen noch unschuldigen, anständigen Burschen erstmalig verführen und damit auf die geschmähte Lebensbahn führen. Sie sind natürlich die Hauptschuldigen. Aber auch jene, die sich dies nicht vorwerfen müssen, sollten sich die Gewissensfrage stellen: Genügt es eigentlich, wenn ich diesem Jungen, der mir einen Liebesdienst erwiesen hat, seinen Lohn zahle? Hätte ich nicht die Verpflichtung, ihm auf die rechte Bahn zu verhelfen?

Unterhalten wir uns zunächst einmal mit einem Strichjungen. Bemühen wir uns festzustellen, welche Umstände ihn in dieses Milieu brachten. Wir müssen nicht alles als bare Münze nehmen, was er uns erzählt. Dennoch werden Dinge an die Oberfläche kommen, die uns zeigen, dass es nicht der Junge ist, sondern die Gesellschaft, die wir verurteilen müssen.

Schon die Tatsache, dass wir uns für ihn interessieren, wenn das rein Körperliche erledigt ist, wird oft erstaunliche Ergebnisse zeitigen, sind es doch meist verlassene, vernachlässigte Burschen, die nur in ihren eigenen Kreisen Verständnis und Unterhaltung finden können, wo sie gewiss keinen günstigen Einflüssen ausgesetzt sind. In manchen Fällen wird es dann nur noch ein kleiner Schritt sein, diesen Jungens zu helfen. Manchmal — gewiss nicht immer — wird es gelingen, wenn wir uns Mühe geben. Manchmal werden wir den Jungens zu einem ehrlichen, vernünftigen Erwerb verhelfen können. Erst dann haben wir sie für die Freude entschädigt, die sie uns bereitet haben. Vielleicht werden wir dadurch an und mit ihnen noch viel mehr, viel sauberere Freude haben.

Die Skeptiker mögen sich beruhigen. Ich kann auf reichliche Erfahrung zurückblicken. Ich musste es selten bereuen, wenn ich mich um einen Strichjungen bemüht habe und ich bin stolz darauf, dass ich eine ganze Reihe von ehemaligen Strichjungen zu meinen besten Freunden zählen darf.

Stefan Traut

*Wir geben diesen Ausführungen absichtlich ungekürzt Raum, weil sie manches Richtige sagen und den Finger auf manchen wunden Punkt legen, der im Zusammenhang mit dem Strichjungen-Problem berührt werden muss. Generell möchte der KREIS nur betonen, dass ein Bursche, der ohne es deutlich vorher zu fordern, im Grunde genommen nicht zu den Strichjungen gezählt werden darf, ebensowenig wie man ein Mädchen als Dirne bezeichnen kann, die ein Geschenk annimmt. Eindeutige Prostitution ist nur dort — und wird auch nur dort gesetzlich bestraft — wenn ein eindeutiges Gewerbe aus der geschlechtlichen Beziehung gemacht und jede andere Arbeit aus Bequemlichkeit abgelehnt wird. Ich glaube, auch Stefan Traut wird kaum jene Gesellen «in Schutz nehmen», die nach einer Erpressung, nach einem Raub oder gar nach einem Mord sich vor Gericht damit herausreden wollen, dass sie das Verbrechen «aus Ekel nach der homosexuellen Berührung» begangen haben! In ausgesprochenen Notzeiten konnte man dem Burschen, der um nicht verhungern zu müssen, sich verkauft, noch Verständnis*

*entgegenbringen; das dürfte aber heute im Zeitalter des ausgesprochenen Mangels an Arbeitskräften wohl kaum mehr der Fall sein. Schlechte Erziehung, schlechtes Elternhaus usw. ist oft auch nur eine bequeme Ausrede. Es gibt Millionen anständiger junger Menschen, die Leitbilder genug sind, auch bei verfehlter Grundlage. Man darf sich das Leben eben nicht allzu leicht machen! Selbstverständlich stehen aber Käufer und Gekaufter ethisch auf derselben Stufe und derjenige, der den Jungen am anderen Tag nicht mehr grüßt, verdient eine Lektion, dass er sich wieder an die erlebte Freude erinnert!*

*Generell: die Frage der männlichen Prostitution ist eine sehr weitschichtige und der KREIS hat sie schon einige Male in den verschiedensten Schattierungen berührt. Es gibt seit dem klassischen Altertum darüber belegte Aussprüche und schon Platon hat sein berühmtes Gespräch PHAIDON mit einem käuflichen Jungen geführt, was ihn nicht hinderte, im «Gastmahl» die Preisgabe um Geld mit aller Deutlichkeit zu verurteilen. Wer sich mit der Frage der männlichen Prostitution näher befassen will, lese einmal die Märznummer 1954 nach; sie beleuchtet sie in vielen Beziehungen. Nicht nur «Nacht in der Stadt» von Rechy, auch schon ältere Romane wie Sagittas «Puppenjunge» und Scouffis «Hotel zum Goldfisch» versuchten die Psyche des Strichjungen zu erhellen, wobei Hans Siemsen's Strichjungenbriefe «Verbotene Liebe» wohl zum Er-schütterndsten zählen, was man darüber lesen kann.*

*Das alles aber hindert nicht, dass man den arbeitsscheuen, berechnenden Strichjungen einen «garstigen Namen» geben wird, wie es schon Sokrates getan hat, der der mann-männlichen Liebe immerhin offen huldigte. Wir wollen durchaus nicht den «ersten Stein werfen», aber wir wollen uns vor der nackten und manchmal bitterbösen Wirklichkeit auch nicht die Augen vernebeln lassen.*

Rolf.

---

## HINWEIS AUF EIN NEUES BUCH

**Enzio Hauser: «Wenn der wilde Ginster blüht.» Roman. Augarten-Verlag, Wien. DM 8.—.**

Es bereitet mir Freude, unseren Lesern mitteilen zu können, dass Enzio Hausers neueste Arbeit sich grundlegend von seinen zwei vorangegangenen unterscheidet; man ist wirklich überrascht, mit wieviel Liebe und Poesie der Verfasser ans Werk gegangen ist.

Dass Hauser ein Prosadichter ist, habe ich ihm stets bestätigt. Bedauerlich war nur, dass er seine Arbeiten in der Welt der Ganoven ansiedelte.

Diesmal aber befinden wir uns in Italien, in einer schöneren, unbeschwerteren Welt. Südliche Sonne, der berauschende Duft des wilden Ginsters, das Rauschen und Singen der Wellen und andere Bilder werden dem Leser mit künstlerischer Ausdruckskraft nahegebracht. In dieses Gemälde verwoben ist eine Liebesgeschichte zwischen einem Wiener und einem Bewohner der Insel Ischia. Es sind dies zwei Welten, zwei völlig verschiedene Temperamente, und doch verbunden durch die grosse, allzeit gültige Freundesliebe. — Das schmale, nur 75 Seiten umfassende Büchlein ist sicher für manche Leser eine Quelle der Freude. Hoffen wir, dass Enzio Hauser sein weiteres Schaffen auf dieser begrüssenswerten Grundlage aufbaut. —

Eine kleine Einschränkung sei erlaubt: 75 Seiten würde ich nicht als Roman bezeichnen; selbst ein Dichter wie Conrad Ferdinand Meyer schreibt unter längere Erzählungen von 150 Seiten immer noch «Novelle», was sie auch sind. Ein Roman umfasst gewöhnlich ein ganzes Leben mit all seinen Verästelungen und weitausholenden Hintergründen, nicht nur eine Episode.

Christian Helder